



Global präse  
Schweizer Pianistin  
mit Leidenschaft,  
eminenten Technik  
und Spielwitz:  
Sylvie Courvoisier  
am 40. Jazzfestival  
Willisau.  
(28. August 2014)

# «Ich will doch niemanden ausschliessen!»

Die fulminante Schweizer Jazzpianistin Sylvie Courvoisier lebt in New York. Als Kuratorin des Taktlos-Festivals kommt sie nach Zürich. **Von Manfred Papst**

Seit 22 Jahren lebt Sylvie Courvoisier in Brooklyn. Eine Amerikanerin ist sie gleichwohl nicht geworden. Noch immer verrät ihr französischer Akzent die 1968 in der Romandie geborene Musikerin beim ersten Satz. Freilich war New York schon immer eine Stadt, in der die Minderheiten die Mehrheit ausmachen. Eine normative Hochsprache wie in Paris gibt es nicht. Doch weniger um das Idiom ihrer Jugend geht es Sylvie Courvoisier, wenn sie über ihre Identität nachdenkt: «Ich fühle mich aufgrund meiner kulturellen Sozialisation als Europäerin mit Schweizer Wurzeln», sagt sie. Deshalb hat sie auch all die Jahre ihr Apartment in Lausanne behalten. Am Lac Léman hat sie nach wie vor viele Freunde, und die Schweiz kommt ihr keineswegs wie eine Puppenstube vor. Sie liebt die Berge und schätzt die hohe Lebensqualität. Weshalb ist sie trotzdem weggezogen?

## Inspiration im Haifischbecken

«Dass ausgerechnet Brooklyn zu meinem Lebensmittelpunkt wurde», erzählt sie, «geschah eher zufällig. 1998 dachte ich, ich käme für zwei Monate. Daraus wurde erst ein halbes, dann ein ganzes Jahr und schliesslich ein halbes Leben. Ursprünglich wurde ich bloss für ein paar Gigs eingeladen. Dabei traf ich allerdings Musiker wie den Schlagzeuger Jim Black und den Geiger Mark Feldman.»

In den 13 Jahre älteren Mark Feldman, der aus Chicago nach New York gekommen war, verliebte sie sich; die beiden sind bis heute ein Paar und auch musikalische Partner, die im Duo und mit ihrem gemeinsamen Quartett bahnbrechende Alben eingespielt haben. «Aber es war nicht nur die Liebe», sagt Sylvie Courvoisier. «Was mich in Amerika hielt und hält, ist die pulsierende kulturelle Szene. Klar, die Politik ist furchtbar, der Sozialstaat ist schwach, und die Hektik stresst. Aber die besten Musiker von überallher sind hier.» Sie glaubt, dass man nirgends auf der Welt so hart arbeiten müsse wie in New York, aber

auch nirgends so viele Impulse bekomme. Die Stadt ist für sie ein Haifischbecken und ein Schmelztiegel: «Weil hier so viele Talente auf engem Raum wirken, werden die Ansprüche immer weiter hochgeschraubt. Aber wenn man sich dem aussetzt, kann man vorwärtskommen, in ständiger Interaktion musizieren und damit Neuland erobern.»

Neugierig und ehrgeizig war Sylvie Courvoisier schon, als sie sich mit sechs Jahren ans Klavier setzte. Ihr Vater, ein Hobby-pianist und Jazzliebhaber, der dem Töchterchen früh die Liebe zu Musikern wie Thelonious Monk einpflanzte, förderte sie. In Montreux und Lausanne studierte sie sowohl Klassische Musik als auch Jazz. Seither hat Sylvie Courvoisier mit einem Who is Who der Avantgarde in Europa und Amerika gearbeitet und sich im Grenzland von Jazz und freier Improvisation zu einer Persönlichkeit von Weltgeltung entwickelt. 2020 ist ihr Schaffen mit dem United-States-Artist-Fellow-Preis, einem der angesehensten und mit 50 000 Dollar höchstdotierten Preise auf diesem Gebiet, ausgezeichnet worden. «Ich habe mich natürlich gefragt», sagt sie dazu, «ob nicht andere diesen Preis viel eher verdient

hätten. Mir wären da einige eingefallen. Aber ich habe mich über die Anerkennung gefreut, obwohl ich das Geld vor zwanzig Jahren sehr viel nötiger gebraucht hätte.»

Als Sylvie Courvoisier nach New York kam, war die Musikszene noch viel stärker in Sparten aufgesplittert als heute. Dass Solisten mit klassischem Hintergrund Jazz spielen und umgekehrt, war damals noch die Ausnahme. «Heute dagegen wundert sich niemand mehr, wenn jemand Partitur lesen kann, sich aber auch mit Polyrhythmik auskennt», sagt die Pianistin. «Die Grenzen verwischen sich, Vielseitigkeit und technische Versiertheit nehmen zu - wenn auch oft auf Kosten künstlerischer Individualität.»

Grenzüberschreitungen haben Sylvie Courvoisier seit je interessiert. Sie ist eine Pianistin mit subtiler Anschlagkultur, scheut sich aber auch nicht, in den Innereien ihres Instruments zu wühlen und die Saiten direkt zum Klingen zu bringen. Harmonien und Geräusche mischt sie mit bisweilen diabolischem Vergnügen. In ihr schlummert eine Romantikerin, aber auch eine Anarchistin. Zugleich neigt sie zum Perfektionismus: Sie ist ein wandelnder Widerspruch. Gerade hat sie ein Jahr damit zugebracht, sich «Le Sacre du Printemps» von Igor Strawinsky in der Fassung für zwei Klaviere zu erarbeiten.

Ihre eigenen Kompositionen leben von der Spannung zwischen frei improvisierten und ausgeschriebenen Passagen. «Der Begriff der freien Improvisation wird ganz unterschiedlich ausgelegt», sagt sie. «Seit den 1960ern gab es im Freejazz eine dogmatische Richtung, für die jedes erkennbare Intervall verpönt war. Diese destruktive Musik hat sich bald in sich selber erschöpft. Ich rede statt von Improvisation lieber von spontaner Komposition. Fokussierte Kreation aus dem Augenblick bedeutet nicht Beliebigkeit.»

Als etablierte Künstlerin hat Sylvie Courvoisier das Glück, dass es ihr nicht an Auftrittsmöglichkeiten, Kompositionsaufträgen und Angeboten für Studioaufnahmen mangelt. Daneben unterrichtet sie an der New

“

**Mit zwanzig, wusste ich so gut wie nichts, und auch mit dreissig machte ich mir kaum Gedanken über meine berufliche Zukunft. Ich wollte einfach nur spielen.**

School. «Die Studierenden kommen von hier, aus China, Japan und Kuba. Sie haben ein hohes Niveau», sagt sie, «aber trotzdem frage ich mich manchmal, was aus ihnen allen werden soll. Als ich jung war, gab es nicht so viele Musikhochschulen, etliche meiner Kollegen waren keine professionellen Musiker - aber durchsetzen mussten wir uns auch. Mit zwanzig wusste ich so gut wie nichts, und auch mit dreissig machte ich mir kaum Gedanken über meine berufliche Zukunft. Ich wollte einfach nur spielen, und wenn man die Art von Musik macht, die ich pflege, entscheidet man sich per se schon gegen eine Karriere, wie sie im Pop und Rock möglich ist. Auch das ist ein soziales Statement.»

## Sechs Stunden Üben am Tag

Dass Musiker ausschliesslich oder hauptsächlich vom Unterrichten leben, findet Sylvie Courvoisier problematisch. «Man ist immer in der Position des Überlegenen», gibt sie zu bedenken. «Das schafft ein Gefälle und bringt einen selbst nicht weiter, weil man nicht mehr an sich arbeitet.» Sie selbst übt auch als gestandene Künstlerin noch dauernd. Sechs Stunden am Tag sind die Regel, wenn sie nicht im Studio oder auf Tournee ist. Was dabei Anstrengung ist und was Vergnügen, kann und will sie gar nicht auseinanderdividieren: «Es gibt das eine nicht ohne das andere», sagt sie.

Sylvie Courvoisier hat als Leaderin und Mitmusikerin zahlreiche Alben eingespielt, unter anderem für Manfred Eichers Label ECM und John Zorns Label Tzadik. Am liebsten arbeitet sie indes für Patrik Landolts Zürcher Label Intakt, weil man sie dort ernst nimmt und flexibel auf ihre Ideen reagiert: «Wenn ich etwas will», sagt sie, «dann muss es sofort passieren. Ich kann nicht warten.»

Den Vorwurf, ihre Musik sei «schwierig», versteht Sylvie Courvoisier nicht. «Ich versuche so klar zu sein wie nur irgend möglich», sagt sie. «Ich will doch niemanden ausschliessen! Auch wenn man bei mir nicht mitsingen kann wie bei einem Pop-Song.»

## Taktlos-Festival Zürich 2020

### Treffen unter Freunden

Das 1984 gegründete Taktlos-Festival lädt seit 2018 jährlich eine Kuratorin oder einen Kurator ein. Auf Lucas Niggli und Manuel Troller folgt nun Sylvie Courvoisier. Ihr Querschnitt durch die vielfältige New Yorker Downtown-Szene und deren europäische Ableger wird mit Spannung erwartet. Die Kuratorin tritt zweimal auf; zudem spielen Cory Smythe, Aki Takase, Ingrid Laubrock, Drew Gress, Claire Huguenin u. a. im Kunstraum Walcheturm (12.–14. März). (pap.)